

### 3.4.

## Die jüngere Fensterausstattung des Linzer Mariendoms. Ein landesgeschichtliches Denkmal ersten Ranges aus Zeiten historischen Umbruchs

**Christina Wais-Wolf**  
Corpus Vitrearum Österreich

### *The newer window decoration of the Cathedral of St Mary in Linz. A national historic monument of the first rank from times of historical upheaval – Abstract*

*The Cathedral of St Mary in Linz (Upper Austria), which was built over a period of more than 60 years starting in 1862, has monumental historiated windows from various decades of the 19th and 20th centuries. The most extensive group of windows in the nave and transept (45 windows) was created in the second decade of the 20th century and thus in a time of great historical and political upheaval. The*

*windows of this group belong to the most important "national-historical" picture cycles in Austria, whose cultural and historical significance lies in their identity-forming effect for an entire country, which still holds true today.*

*An extensive collection of written and pictorial sources in the Archives of the Tyrolean Stained Glass Company in Innsbruck documents the dense network of relationships between clients and artists and provides an insight into the complex creative process from the initial idea to the realisation of these historiated windows.*

### *Die jüngere Fensterausstattung des Linzer Mariendoms. Ein landesgeschichtliches Denkmal ersten Ranges aus Zeiten historischen Umbruchs – Zusammenfassung*

*Der Linzer Mariendom (Oberösterreich), der in einer über 60jährigen Bauzeit ab 1862 errichtet wurde, beherbergt monumentale Bildfenster aus verschiedenen Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts. Die mengenmäßig umfangreichste Gruppe von Fenstern im Lang- und Querhaus (45 Fenster) entstand im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts und damit in einer Zeit*

*großer historischer und politischer Umwälzungen. Die Fenster dieser Gruppe gehören zu den wichtigsten "landesgeschichtlichen" Bilderzyklen Österreichs, deren kulturhistorische Bedeutung in ihrer identitätsstiftenden Wirkung für ein ganzes Land bis heute präsent ist. Ein umfangreiches Material an schriftlichen und bildlichen Quellen im Archiv der Tiroler Glasmalerei in Innsbruck dokumentiert das dichte Beziehungsgeflecht von Auftraggebern und Künstlern und gibt Einblick in den aufwendigen Schaffensprozess von der Idee bis zur Umsetzung dieser Bildfenster.*

Die Errichtung des Linzer Mariendoms steht in Zusammenhang mit der Ausrufung des Dogmas der „Unbefleckten Empfängnis Mariens“ im Jahr 1854 sowie dem Wunsch des damaligen Bischofs von Linz, Franz Joseph Rudigiers (1811-1884), nach einem unmittelbar darauf Bezug nehmenden Kirchenneubau in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz. Beinahe zeitgleich mit der Errichtung des Bauwerks ab dem Jahr 1862 kam es zur Beauftragung der ersten Bildfenster für die Votivkapelle, deren Einsetzung 1868/69 erfolgt war. Weitere Fenster für den Kapellenkranz und den Hochchor stammen aus den Jahren 1884/85. Erst im Zuge eines dritten Beauftragungszeitraums ab 1910 entstanden die 45 Fenster des Lang- und Querhauses, die die zahlenmäßig größte Fenstergruppe innerhalb des Domes bilden und im Fokus der hiesigen Betrachtung stehen.

Alle hier genannten Fenster wurden von der 1861 gegründeten Tiroler Glasmalereianstalt in Innsbruck umgesetzt. Dank des schriftlichen und bildlichen Quellenmaterials im Archiv dieser Werkstatt lässt sich insbesondere anhand der jüngeren Fenstergruppe das dichte Beziehungsnetz zwischen Auftraggebern und Künstlern beziehungsweise Auftragswillen und künstlerisch-technischer Umsetzung beispielhaft aufzeigen. Die Auswertung der Quellen zeigt, dass diese „Gemäldefenster“ – wie sie von den Zeitgenossen bezeichnet wurden – das Produkt eines zeitlich und personell aufwendigen Umsetzungsprozesses sind, an dem eine Vielzahl von Personen in sehr unterschiedlicher Funktion beteiligt waren.

Den Beginn markiert ein Schriftstück, verfasst von dem Theologen Dominikus Dietrich, dem Lehrer der Philosophie und Dogmatik und späteren Prior (1914 bis 1933) des Prämonstratenser-Chorherrenstifts Wilten in Tirol vom 24. Mai 1910. Das mehrseitige, maschinengeschriebene Dokument trägt den Titel „Entwurf zu einem Gemäldezyklus im Hochschiff und in den Seitenschiffen des Linzer-Domes“. Das Konzept sah eine inhaltliche Aufteilung der Fenster in vier Themenkreise vor, von denen der erste Christus und seinem Wirken als Lehrer, König und Hirte gewidmet war, der zweite den apostolischen Glaubensboten, der dritte der Weltkirche und ihrem „Triumphgang durch die Weltgeschichte“ und der vierte Themenkreis schließlich der Muttergottes. Eine Abschrift dieses Programms wurde Bischof Rudolph

Hittmair (1859 bis 1915) und Domkapitular Balthasar Scherndl am 17. Juni 1910 durch Markus Dilitz, den Vertreter der Tiroler Glasmalerei zu Innsbruck, überreicht.<sup>1</sup> Allerdings bestand von Seiten der Diözese Linz zunächst die Sorge, das damals neu errichtete Kirchenschiff könne durch Figurenfenster zu sehr verdunkelt werden, weshalb man zunächst nur Blankverglasungen anbringen wollte.<sup>2</sup>

Schließlich wurde aber im Zuge eines Besuches von Bischof Hittmair in der Tiroler Glasmalerei am 10. September 1910 festgelegt, dass tatsächlich alle Fenster des Langhauses als Figurenfenster ausgeführt werden sollten und der Auftrag dafür an die Tiroler Glasmalerei ergeht. Das Programm für die Darstellungen wollte der Bischof aber selbst ausarbeiten. Die Kosten für die Fenster wurden folgendermaßen beziffert: „für jedes der 14 Unterfenster [...] K(ronen) 7000 & für jedes der 12 Hochschiffenster [...] K(ronen) 7480“<sup>3</sup>.

In Hinblick auf den für die Fenster zu wählenden „Stil“ forderte der Bischof, „dass eine zu große Gleichmäßigkeit der einzelnen Fenster unter sich vermieden werden soll, also nicht alle Fenster nach einer Schablone (angefertigt werden sollen) [...] Es braucht & soll nicht alles mit gothischer Architektur & gothischen Türmchen eingerahmt sein. Auch in Bezug auf Form & Farbgebung braucht man sich nicht allzu sehr an die [älteren] Presbyteriums Fenster des Domes zu halten. Man soll merken, dass ein Intervall von 20-30 Jahren zwischen diesen Arbeiten liegt & die TG [Tiroler Glasmalerei] seitdem Fortschritte gemacht hat. Selbstverständlich muss aber im wesentlichen doch eine gewisse Harmonie beobachtet werden & darf nichts in den Dom hineinkommen, was irgendwie als unpassend befunden werden könnte“<sup>4</sup>. Dem Wortlaut ist zu entnehmen, dass die „gotische Stilrichtung“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwar nach wie vor als für ein Gotteshaus angemessen, gleichzeitig aber auch schon als zu wenig fortschrittlich empfunden wurde.

In Hinblick auf die Ausführung der Fenster wurde vereinbart, dass mit der Ausarbeitung der „Skizzen“ begonnen werden könne, sobald das Programm festgelegt war. Der betreffende Künstler aus Tirol würde jedenfalls eine Reise nach Oberösterreich machen müssen, um dort die notwendigen Vorarbeiten zu besorgen, worunter auch die „Aufnahme von Landschaften und Volkstypen“ fiel.<sup>5</sup>

Damit war der Startschuss für eine in der Folge fast vierzehnjährige Fensterkampagne für das architektonisch größte Sakralgebäude Österreichs gegeben worden. Als Ideengeber des ikonographischen Programms trat Bischof Hittmair selbst auf, der – wie die Quelle berichtet – letzteres persönlich ausarbeiten wollte. Der schon im Frühsommer desselben Jahres überreichte Programmentwurf des Tiroler Theologen Dietrich dürfte inhaltlich nicht den Vorstellungen des Linzer Bischofs beziehungsweise der Diözese entsprochen haben. Allerdings scheint das Konzept Dietrichs in dem generellen Wunsch überzeugt zu haben, die Fenster nicht nur mit einfachem Kathedralglas verglasen zu lassen. Die Frage, ob das Kirchenschiff damit genug Licht erhalten würde, konnte über eine so genannte „Verdunklungsprobe“ als positiv beantwortet werden. Dieser vermutlich vor Ort durchgeführte Versuch „hat nach einstimmigem Urteile von Fachmännern und Laien ergeben, dass der Dom auch bei vollen Gemäldefenstern noch immer genug und reichlich Licht haben wird, ein herrliches, stimmungsvolles Licht, in dem die Fenstergemälde erst recht zur Geltung kommen werden“<sup>6</sup>.

Bischof Hittmair stellte sein Programm in einem Artikel in der Linzer Tagespost vom 22. September 1910 mit dem Titel „Gemäldefenster für den Mariä Empfängnis-Dom“ seiner Diözese vor. Darin verkündete er: „Die neu anzuschaffenden Fenster des Domes sollen zur Darstellung bringen die Mutter Gottes als Schutzfrau Oberösterreichs. Die Fenster-Gemälde sollen unsere Heimat uns schauen lassen, Land und Leute, wie sie sind, vielleicht auch die Geschicke unseres Landes!“ Und weiter heisst es: „Es können zur Darstellung kommen die entzückend schön gelegenen marianischen Orte unserer Heimat und damit die reizenden Landschaften unseres Oberösterreichs. Es sollen dabei auch dargestellt werden die Oberösterreicher selbst, die Gemälde sollen festhalten die Bilder der Männer und Frauen, die den Dom erbauten, sein Erstehen miterlebten. Unser ganzes Land soll uns in den Gemäldefenstern des Domes

<sup>1</sup> Archiv der Tiroler Glasmalerei (TGM-Archiv), Innsbruck, Korrespondenzordner zum Linzer Mariendom No.1, Dokument vom 24.5.1910.

<sup>2</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, handschriftliches Dokument von M. Dilitz, eingelaufen am 18.6.1910, Protokoll No.5260.

<sup>3</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, maschinengeschriebener Aktenvermerk, eingelaufen am 10.9.1910, Protokoll No. 5621.

<sup>4</sup> Ebenda. „TG“ steht für Tiroler Glasmalerei.

<sup>5</sup> Ebenda.

<sup>6</sup> Rudolph HITTMAIR, *Gemäldefenster für den Mariä Empfängnis-Dom*, in: Linzer Tagespost vom 22. 9. 1910.

hereinleuchten in unsere Andacht. [...] Wir wollen in unserem Dom stehen wie mitten in unserem Land unter unseren Lieben“<sup>7</sup>.



Fig. 1. Obergadenfenster St Wolfgang, skizzenhafter Erstentwurf, Tusche auf Papier; darübergerlegt Pauspapier mit Abänderungswunsch der oberen Figurengruppe in Anlehnung an die Darstellung der Marienkrönung im spätgotischen Altarschrein von Michael Pacher in der Kirche St Wolfgang, Zeichnungs-Mappe zum Linzer Mariendom, Fenster No. 30 (St. Wolfgang), Archiv der Tiroler Glasmalerei, Innsbruck.  
© Tiroler Glasmalerei / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Foto: Daniel Podosek.

An den gewissermaßen als Apell formulierten Anspruch, neben der Muttergottes auch das oberösterreichische Volk in den Fenstern darstellen zu lassen, knüpfte sich – aus ökonomischer Sicht überaus innovativ gedacht – zugleich der Aufruf Sponsoren zu gewinnen beziehungsweise Spendengelder zu lukrieren. So heißt es weiter: „Wenn uns das Gemäldefenster z.B. einen marianischen Gnadenort zeigt: in den Wallern<sup>8</sup>, in den Betern zur Mutter Gottes können wir verewigen lassen die Züge unserer Eltern, unserer Angehörigen, Freunde und Wohltäter. [...] Wer die Spendung eines Fensters durch Widmung von 8000 Kronen auf sich nimmt, kann wenigstens zehn Personen in Porträts zur Darstellung bringen lassen.“ Den Artikel beendet der Bischof mit dem drängenden Wunsch, dass sogleich mitgeteilt werden solle, „welche Personen, Körperschaften, Vereinigungen ein Fenster zu übernehmen wünschen“<sup>9</sup>.

Mit der Aufsicht über das Projekt wurde ein Dombau-Komitee betraut. Dieses erteilte der Tiroler Glasmalerei am 28. Oktober 1910 offiziell den Auftrag. Für jedes Fenster sollte der Werkstatt das dafür vorgesehene Programm samt einer genauen Maßwerkzeichnung zugeschickt werden. Darauf aufbauend sollte „eine kostenlose, künstlerisch ausgeführte Zeichnung in Farben“ vorgelegt werden. Weiters wurde bestimmt, dass „die definitive Bestellung, sowie die Terminbestimmung für jedes Fenster [...] erst nach Abnahme obiger Zeichnung“<sup>10</sup> erfolgen sollte.

Aus den erhaltenen Schriftstücken ist zu entnehmen, dass Bischof Hittmair die Skizzen zu den einzelnen Fenstern eigenhändig vorgelegt hatte, gemeinsam mit genauen Beschreibungen des Inhalts und den für jedes Fenster vorgesehenen Personendarstellungen. Dabei machte sich der Bischof auch Gedanken über die künstlerische Umsetzung: „Das scheint mir die allergrösste Schwierigkeit zu sein, die richtigen Proportionen zu treffen. ... In den bisherigen

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> Gemeint sind die Wallfahrer.

<sup>9</sup> HITTMAIR, 22.9.1910.

<sup>10</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Dombau-Komitee an die TGM, 28.10.1910.

Fenstern<sup>11</sup> haben die Personen fast halbe Lebensgröße, unter zweidrittel Lebensgröße wird auch bei den Personen, welche im Vordergrund des Bildes bei den neuen Fenstern<sup>12</sup> stehen, kaum herunter gegangen werden können“<sup>13</sup>.

„Auf Basis dieser ersten „Ideenskizzen“ wurden von Seiten der Künstler der Tiroler Glasmalerei skizzenhafte Zeichnungen angefertigt, die teils einfarbig in Tusche, teils – um die Farbgebung festlegen zu können – aquarelliert ausgeführt und in weiterer Folge dem Bischof und dem Dombau-Komitee vorgelegt wurden. Die Akten berichten ausführlich über den für jedes Fenster stattgefundenen Prozess der endgültigen Festlegung motivischer, ikonographischer und kompositioneller Details bis hin zur richtigen Farbgebung jeder einzelnen Darstellung. So moniert Bischof Hittmair etwa laufend wiederkehrend den seinem Empfinden nach zu stark dominierenden Farbton Gelb. Bezugnehmend auf das Fenster, das eine im Jahr 1905 stattgefundenene Pilgerfahrt nach Lourdes zeigt, schreibt der Bischof im September 1914 an die Tiroler Glasmalerei: „Mir scheint, es tritt wieder die gelbe Farbe in den Vordergrund. So herrlich schön die Kirche gezeichnet ist, man hat sich not zurecht zu finden vor lauter Gelb. Wenn die Töne der Kirche ein wenig mehr ins Silbergraue stechen würden, würde vielleicht mehr Leben kommen“<sup>14</sup>. Eine zu starke Buntheit wird auch in einem Schreiben vom August 1918 als störend empfunden mit dem amüsanten Nachsatz, darin „eben die Manier des Glasmalers!“<sup>15</sup> zu erkennen.



Fig. 2. Generaloberst Erzherzog Joseph Ferdinand, Großherzog von Toskana (1872-1942), General-Major und Kommandant der 5. Infanterie-Brigade in Linz; seit August 1914 Kommandant des 14. Armeekorps sowie Landesverteidigungskommandant von Tirol, historische Fotoaufnahme im Archiv der Tiroler Glasmalerei, Innsbruck.  
© Tiroler Glasmalerei / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Foto: Daniel Podosek.



Fig. 3. Langhausfenster mit der Darstellung der Weihe Rudolph Hittmairs zum Bischof von Linz am 1. Mai 1909, fotografische Reproduktion der Karton-Vorlage mit den darin übertragenen Fotografien der zu Porträtierenden, in der zweiten Bahn von links das aus der Fotografie übertragene Bildnis von Erzherzog Joseph Ferdinand, Archiv der Tiroler Glasmalerei, Innsbruck.

© Tiroler Glasmalerei / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Foto: Christina Wais-Wolf.

Besonders viel Zeit und Aufmerksamkeit wurde der Frage nach den in den Fenstern darzustellenden Personen geschenkt. In einem Schreiben des Präsidenten des Katholischen Volksvereins vom November 1914 werden die Namen folgender Personen genannt: „Dr. Ebenhoch, Landeshauptmann Hauser, Präsident Dr. Mayr, Vize-Präsident Waldl, Chefredakteur Binder sowie die Abgeordneten Fuchs und Eisterer“. Aus dem Nachsatz „soweit diese nicht schon auf einem anderen Fenster vorkommen“<sup>16</sup> lässt sich schließen, dass die Auswahl der Personen stets in kooperativer Abstimmung mit der Tiroler Glasmalerei erfolgt war.

<sup>11</sup> Gemeint sind die unteren Fenster im Langhaus.

<sup>12</sup> Gemeint sind die Fenster im Obergaden.

<sup>13</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Bischof Hittmair an die TGM, 6.10.1910.

<sup>14</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Bischof Hittmair an die TGM, 16.9.1914.

<sup>15</sup> TGM-Archiv, Korrespondenzordner zum Linzer Mariendom No.2, im Auftrag des Dombaukomitees an die TGM, 10.8.1918.

<sup>16</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Katholischer Volksverein für Oberösterreich an Bischof Hittmair, 7.11.1914.





Fig. 4. Langhausfenster mit der Darstellung einer Lourdes-Pilgerfahrt im Jahr 1905, kolorierte Entwurfszeichnung, darübergelegt Pauspapier mit den Nummernangaben der zu Porträtierenden und Abänderungswünschen, Archiv der Tiroler Glasmalerei, Innsbruck.

© Tiroler Glasmalerei / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Foto: Daniel Podosek.

im Heiligen Land und Mitglieder des habsburgischen Kaiserhauses, deren Rolle als gottesfürchtige Schutzherrn des Landes ganz besonders hervorgehoben wurde. In ihren Heften finden sich praktisch alle auf den Fenstern künstlerisch umgesetzten Themen, die der Diözese Linz und ihrem Bischof „zur allgemeinen Belehrung, Erbauung und Unterhaltung des katholischen Volkes“ – wie es im Vorwort der ersten Heftausgabe geschrieben steht – als wesentlich erschienen.

Dank der erhaltenen Zeichnungen im Archiv der Tiroler Glasmalerei sind die einzelnen Schritte bis zur endgültigen Kompositionsfindung gut dokumentiert. Um die Haltung und Pose der darzustellenden Figuren und Personen fixieren zu können, wurden Bleistift- oder Tuschzeichnungen auf Pauspapieren über die ersten in Aquarell oder Tusche ausgeführten Skizzen gelegt, die man so leicht jederzeit gegen neue Darstellungen austauschen konnte (Fig. 1). Sobald die endgültige Version gefunden und in Absprache mit dem Dombau-Komitee festgelegt worden war, konnten die Fotografien der zu Porträtierenden in die Entwurfszeichnungen und später auch die Kartonvorlagen miteinbezogen werden. Waren es anfänglich Fotografien der Köpfe, so zeigte es sich im Verlauf des langjährigen Projektes von Vorteil, die auf den Fenstern darzustellenden Personen von Beginn an ganzfigurig und bereits in der für die Fensterdarstellung vorgesehenen Haltung und Pose fotografieren zu lassen (Fig. 2, 3). Über das Prozedere zur Anfertigung der Fotografien, die für das Fenster des Katholischen Volksvereines benötigt wurden, erfährt man aus dem Schreiben des Vereins-Präsidenten. Nachdem die darzustellenden Personen festgelegt sind, „werden jene Personen angeleitet, sich bei Photograph Weidinger in der ihrem Platze im Fenster entsprechenden Stellung photographieren zu lassen“<sup>17</sup>.

Ein Schreiben von 1914 gibt darüberhinausgehend Auskunft, dass der Bischof den Wunsch geäußert hatte, dass die „Platten sämtlicher Aufnahmen vom Linzer Dom bei der Redaktion des „Ave Maria“ aufbewahrt bleiben“<sup>18</sup> sollen. Darin zeigt sich die Verbundenheit des Bischofs mit jenem Publikationsorgan – der Zeitschrift Ave Maria –, das 1894 unmittelbar vor dem Hintergrund der Erbauung des Linzer Mariendomes von dem Theologen Friedrich Pesendorfer ins Leben gerufen worden war und seither vom Dombau-Verein herausgegeben wurde. In Hinblick auf ihre religiöse Schwerpunktsetzung in Richtung der Verehrung der Muttergottes berichtete diese Zeitschrift über marianische Wallfahrtsorte, Pilgerstätten

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, F. Pesendorfer an die TGM, 16.11.1914.

Die an die Tiroler Glasmalerei gesandten Fotografien wurden mit Nummern versehen. Gemeinsam mit der Angabe des Namens der darzustellenden Person wurden diese zunächst in die Pauspapiere und später in die Entwurfszeichnungen übertragen. Das Prozedere mit den Pauspapieren ermöglichte den Künstlern ein rasches und vor allem unkompliziertes Abändern kompositioneller Details. Dem schriftlichen Briefverkehr nach zu schließen waren Veränderungen häufig gewünscht und notwendig. So schreibt Bischof Hittmair Bezug nehmend auf das Lourdes-Fenster an die Tiroler Glasmalerei: „Diesmal ist es nicht meine Schuld, wenn ich wieder eine Abänderung einer Skizze im vorgeschrittenen Stadium erbitten muss. Es handelt sich freilich nur um Photographien. Im Lourdesfenster ist anstatt des Bischofs von Tarbes Bischof Doppelbauer zu geben, also in Pluviale und Mitra, aber ohne Stab. Der Geistliche im violetten Talar und Mozett, welcher nach früherer Angabe Bischof Doppelbauer darstellen sollte, bekommt die Züge des Prälaten Rott. An Stelle des bisherigen Prälaten Rott wird Ihnen eine andere Persönlichkeit namhaft gemacht und deren Bild geschickt werden“<sup>19</sup> (Fig. 4).

Um eine möglichst naturgetreue Abbildung des jeweils zu Porträtierenden in allen Details zu gewährleisten, wurden neben den schwarz/weiß-Fotografien von Seiten der Auftraggeber auch sehr genaue Angaben der Augen- und Haarfarbe mitgeliefert. Die Bedeutung, die der Korrektheit solcher Farbangaben von Fall zu Fall beigemessen wurde, lässt sich anhand des Schriftverkehrs von Dombaumeister Matthäus Schlager auf pointierte Weise aufzeigen. Während dieser bei seinen drei Kindern großen Wert auf die korrekte Angabe ihrer Haarfarbe zu legen schien – in einem Brief vom Oktober 1914 das Ave Maria-Fenster betreffend schreibt Schlager an die Tiroler Glasmalerei: „In der Beilage erhalten Sie die 2 Photographien mit der Farbenangabe zurück. Die Haarfarbe meiner Kinder ist folgende: Mitzi: dunkelblond – Martha: kastanienbraun – Matthäus und Max: dunkelblond“<sup>20</sup> – liest man in einem Schreiben desselben Verfassers Bezug nehmend auf das Lourdes-Fenster: „Auf Ihr Schreiben [...] teile ich höflich mit dass auf Nr. 17 Prälat Pinzger kommt; die Augen und Haarfarbe wollen Sie beliebig annehmen“<sup>21</sup>.

Als Vorlage für die in den Fenstern wiederzugebenden Landschaften und Bauwerke dienten Ansichtskarten und Graphiken, wie sie auch in zeitgenössischen Druckwerken publiziert wurden. Im Auftrag von Bischof Hittmair verwies Domvikar Franz Kirchberger die Tiroler Glasmalerei im Oktober 1913 ausdrücklich auf die Einsichtnahme in das 1889 erschienene Druckwerk P. Georg Kolbs mit dem Titel „Marianisches Oberösterreich. Denkwürdigkeiten der Marienverehrung im Lande ob der Ens“, wodurch „viele Klarheit in die Konzeption kommen dürfte“<sup>22</sup>.

Überhaupt war das Bedürfnis nach der Zeichensetzung starker regionaler und identitätsstiftender Bilder groß. Auf ausdrücklichen Wunsch Bischof Hittmairs sollte bei der Umsetzung der Fenster stets darauf Wert gelegt werden, dass sowohl die dargestellten Landschaften als auch die darin agierenden Personen eindeutig als „oberösterreichisch“ erkannt und identifiziert werden können. Zu diesem Zwecke übersandte der Bischof der Tiroler Glasmalerei im November 1914 „eine Photographie, aus welcher *der Typus* der Männer des oberösterreichischen Volkes ersehen werden könnte“<sup>23</sup>. Eben solche Fotografien von Männern und Frauen in oberösterreichischer Tracht sind im Archiv der Tiroler Glasmalerei erhalten geblieben.

Auch bei der Wiedergabe von Heiligen sollten „spezifisch oberösterreichische Heilige“ wie die „Hll. Maximilian, Leopold, Florian, Maximin, Konrad, Altmann, Gebhard, Adalbero oder Severin“<sup>24</sup> zur Darstellung kommen. Aus diesem Grund wurde im Fall des Ave Maria-Fensters auch darum ersucht „in den Masswerken die 2 *Tiroler* Hl. Porträts wegzulassen und hiefür andere z.B. Pankratius etc. zu wählen“<sup>25</sup>.

Der von Anbeginn an in den Schriftquellen darüber hinaus wiederkehrende Wunsch, die in den Fenstern dargestellten „Oberöreicher“ in ihrer Rolle als „Vertreter des Volkes“ als „kräftige Gestalten von Männern, Frauen und Jünglingen“ wiederzugeben und nicht als „gebrechliche und bresthafte Personen“, wie sie der Präsident des Katholischen Volksvereines im November 1914 auf einer Entwurfszeichnung zu

<sup>19</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Bischof Hittmair an die TGM, 17.11.1914.

<sup>20</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, M. Schlager an die TGM, 10.10.1914.

<sup>21</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, M. Schlager an die TGM, 2.11.1914.

<sup>22</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, F. Kirchberger an die TGM, 13.10.1913.

<sup>23</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Bischof Hittmair an die TGM, 9.11.1914.

<sup>24</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Katholischer Volksverein an Bischof Hittmair, 7.11.1914.

<sup>25</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, M. Schlager an die TGM, 22.5.1914.

erkennen meinte,<sup>26</sup> wurde angesichts der Situation, die der Ausbruch des Ersten Weltkrieges für die Bevölkerung mit sich gebracht hatte, auf eine neue Sinnenebene gehoben.

Der für die Umsetzung des jeweiligen Fensters endgültig vorgesehene Entwurf, der als kolorierte Tuschzeichnung ausgeführt wurde, war meist schriftlich mit dem Bleistifteintrag „in Linz genehmigt“ und dem entsprechenden Datum markiert worden. Auf der Basis dieser maßstäblich umgesetzten Zeichnungen wurden in weiterer Folge die Kartons in Originalgröße der Fenster hergestellt, die wiederum die Grundlage für die Fertigung der eigentlichen Glasgemälde bildeten. Die Fotografien der Fenster im vollendeten Zustand, die nach Abschluss der Arbeiten von Seiten der Tiroler Glasmalerei angefertigt wurden, sollten über den Dombau finanziert werden, und nur wenn dieser die Kosten selbst nicht tragen könne, solle die Rechnung „an die Redaktion der Dombauzeitschrift Ave Maria in Linz, Landstrasse 41, gesandt werden“<sup>27</sup>.

Welche Künstler und Glasmaler waren nunmehr von Seiten der Tiroler Glasmalerei mit der Umsetzung betraut gewesen? Die Entwurfsskizzen sind generell nicht signiert, wurden aber bekanntermaßen von den so genannten „Figuren- und Architekturzeichnern“ der Werkstatt ausgeführt. Zu diesen gehörten im Fall des Linzer Mariendoms Gottlieb Schuller (Juli 1911 bis August 1917; Skizzen und Kartons), Konrad Mignon (September 1911 bis Jänner 1916; Skizzen und Kartons) und Alois Declara (1913 bis 1917; Kartons).<sup>28</sup> Die Übertragung der Zeichnungen auf das Glas wurde von einer eigenen Personengruppe, den „Herren Glasmalern“, ausgeführt, die wiederum in die Figuren- und Architekturmalerei unterteilt waren und von denen es um 1900 in der Werkstatt 16 Beschäftigte gab.<sup>29</sup> Der Erste Weltkrieg brachte erhebliche personelle Einbußen mit sich, womit auch eine massive Einschränkung in der Abwicklung der Firmenaufträge verbunden war. Von den ehemals 50 Angestellten, die vor dem Ausbruch des Krieges in der Tiroler Glasmalerei beschäftigt waren, waren im Mai 1916 bereits 26 Männer eingerückt.<sup>30</sup> Die Akten berichten auch von den bevorstehenden Einberufungen der Zeichner Alois Declara (1915) und Gottlieb Schuller (1916).<sup>31</sup>

Trotz aller Widrigkeiten wurde die Arbeit an den jüngeren Fenstern des Linzer Mariendoms nie komplett eingestellt. Eines der letzten Bildfenster mit der Darstellung der Wallfahrtskirche Maria Plain konnte im Juli 1918 in Innsbruck übergeben werden.<sup>32</sup> Sowohl Gottlieb Schuller – nach dem Ausscheiden Bernard Rices aus der Tiroler Glasmalerei im Dezember 1917 hatte Schuller die künstlerische Leitung des Betriebes übernommen – als auch Alois Declara haben sich auf diesem Bildfenster gemeinsam mit dem 1915 verstorbenen Prof. Dr. Matthias Flunk S.J., dem theologischen Berater der Werkstatt, porträtieren lassen. In Hinblick auf die ebenso in diesem Fenster dargestellten Bischof Rudolph Hittmair und Dominikus Dietrich vereint das Bildfeld gewissermaßen die wichtigsten Proponenten von Seiten der Projektinitiatoren und ausführenden Künstler.

Das Interesse der Bevölkerung an dem vollendeten Fensterzyklus war von Anfang an überaus groß. Bischof Hittmairs Wunsch, dass „Alle, Alle mithelfen, sich zu vereinen in der Vollendung unseres großartigen, heimatlichen Denkmals, des Domes zu Linz, der gerade durch diese Fenster ein strahlendes Denkmal von Oberösterreichs Land und Leuten werden soll“<sup>33</sup>, hatte sich erfüllt. 1924, im Jahr der Feierlichkeiten zur Einweihung des Domes war bereits das von Florian Oberchristl – er hatte dem engeren Dombau-Komitee angehört – verfasste Werk zu den „neuen Gemälde-Fenstern des Linzer Domes“ erschienen, das eine ausführliche Beschreibung sämtlicher Fenster und die Nennung der meisten darauf dargestellten Personen beinhaltet.<sup>34</sup> In Österreich hat sich kein zweiter vergleichbarer Fensterzyklus erhalten, dessen Umsetzung von einer so großen Anzahl von Menschen mitgetragen wurde, und dies noch dazu in Zeiten größter historischer Umwälzungen. Auch wenn die Kriegsfront Oberösterreich nie unmittelbar erreicht hatte, so waren die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges – Einberufung der oberösterreichischen Regimenter, Kriegsverletzte und -gefangene, finanzielle Engpässe – im Land und seiner Bevölkerung spürbar. Bischof Hittmair selbst war am 5. März 1915 den Folgen einer tödlichen Anstek-

<sup>26</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, Katholischer Volksverein an Bischof Hittmair, 7.11.1914.

<sup>27</sup> TGM-Archiv, Linz-Ordner 1, F. Pesendorfers an die TGM, 9.10.1914.

<sup>28</sup> Heidrun FUSSENEGGER, *Die Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt zu Innsbruck, Organisation, Stilentwicklung, Persönlichkeiten 1897-1918*, Diplomarbeit Universität Innsbruck, I, 2006, S. 62-63, 89.

<sup>29</sup> Fussenegger 2006, S. 30-31, 89.

<sup>30</sup> TGM-Archiv, Kopierbuch, 9.5.1916.

<sup>31</sup> Fussenegger 2006, S. 95-96.

<sup>32</sup> TGM-Archiv, Bestellsbuch „Europa / Linz Dom 1919“, S. 92.

<sup>33</sup> HITTMAIR, 22.9.1910.

<sup>34</sup> Florian OBERCHRISTL, *Die neuen Gemälde-Fenster des Linzer Domes*, Linz 1924, S. 43.



kungskrankheit erlegen, die er sich bei dem Besuch des Kriegsgefangenenlagers Mauthausen zugezogen hatte. Und auch Kaiser Franz Joseph I., der am 30. Juli 1914 – lediglich zwei Tage nach Unterzeichnung der Kriegserklärung an Serbien in Bad Ischl – noch in Linz Station gemacht hatte, um vor seinen Offizieren zu sprechen,<sup>35</sup> sollte weder das Ende des Krieges noch die Einsetzung des ihm zu Ehren beauftragten Kaiserfensters<sup>36</sup> im Linzer Mariendom miterleben. Das von Bischof Hittmair initiierte Fenstergroßprojekt, das zunächst primär die regionale Geschichte und Bedeutung einer noch relativ jungen Diözese – diese war erst 1784 unter Kaiser Joseph II. gegründet worden – zunächst mit regionalem Stolz aufzuzeigen suchte, war im Verlauf der langen Umsetzungsphase aufgrund der aktuellen historisch-politischen Entwicklungen zu einem weit über die katholische Kirche hinausgehenden landesidentitätsstiftenden Kulturdenkmal erwachsen, das der Bevölkerung einer ganzen Region in Zeiten des politischen Umbruchs Stabilität und Hoffnung zu vermitteln imstande war (Fig. 5, 6).



Fig. 5. Bildausschnitt aus dem Fenster mit der Darstellung einer Lourdes-Pilgerfahrt, 3d/4d/5d (vgl. Fig. 4), der junge kranke Mann im Schoß seiner Mutter lässt Assoziationen mit Bildern von verletzten Soldaten des Ersten Weltkrieges aufkommen (vgl. Fig. 6), vermittelt im Kontext der Lourdes-Wallfahrt den Gläubigen aber zugleich Hoffnung. © Österreichische Akademie der Wissenschaften/Corpus Vitrearum, Foto: Daniel Podosek.

Fig. 6. Feldpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg mit der Darstellung eines sterbenden Soldaten. © Foto: Europeana 1914-1918, Europe – CC BY-SA.



<sup>35</sup> Tages-Post vom 30.7.1914.

<sup>36</sup> Reinhard RAMPOLD, „Das Kaiserfenster im neuen Dom zu Linz“, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXVI, Horn/Wien, 2012, S. 458-467.